



# Leicht haben sie's nicht – die Schriftsteller

von Martin G. Petrowsky

Die Suche nach einem neuen Geschäftsführer der Erika Mitterer Gesellschaft hat zwar zu interessanten Gesprächen, aber bisher noch zu keinem Ergebnis geführt. Womit kann ich also heute unsere Leserinnen und Leser erfreuen? Über die monatelangen Regierungsbildungsversuche, bei denen alle Parteien immer einen großen Sparbedarf festgestellt und nun die Zahl der Minister und Staatssekretäre von 14 auf 21 erhöht haben, will ich nicht polemisieren, das tun schon genug andere! Also lasse ich lieber Erika Mitterer zu Wort kommen, die von einer Sitzung des Schriftstellerverbands im Jahr 1958 berichtet:

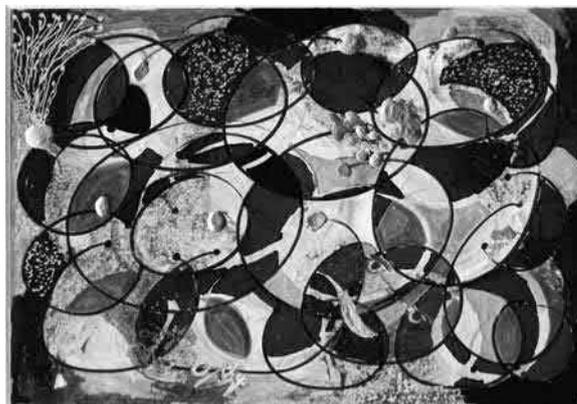
## Aus Erika Mitterers Tagebuch

28. November 1958

Gestern Nachmittag eine Stunde bei einer „Klubzusammenkunft“ des PEN im Kaffee Haag. Anwesende: [Kurt] Frieberger mit Gattin, Martha Hoffmann, Hermann Schreiber, [?] Schmiedl aus Paris, Ann Tizia Leitich, [Johann] Gunert, [Erich] Hakel, später (aber vor der „Diskussion“) [Christine] Busta, noch später Freibergs [Siegfried mit Frau] und eine Bekannte von Hakel. Dieser „entzückt, mich zu sehen“ (worauf ich freundlich sagte, ich wäre „entzückt“ gewesen, wenn er meine Briefe nach Deutschland beantwortet hätte), er erzählte, dass er jetzt in einem jüdischen Verlag arbeite, „Sefer“, das Hohe Lied in deutschen Übersetzungen herausgabe – zeigte sehr schöne Druckproben –, ein „koscheres Kochbuch“, das er mir sogleich verehrte, und ein Buch mit jüdischen Kabarettedichtern, in dem ich blätterte – Hammerschlag sei darin, sagte er und nannte noch einige Namen, ich sagte: Weigel nicht? Da ging er in die Höh, er werde doch nicht den Weigel drucken, so jemand existiere für ihn nicht – ich erwiderte, gut, Sie können ihn lieben oder hassen – ich tu weder eins noch das andere –, aber schließlich gehört er dazu; er ist Jude und hat viel für das Kabarett geschrieben. – Er denke nicht daran, so einen Menschen literarisch zur Kenntnis zu nehmen, „der und der Torberg, das sind nur von Amerika bezahlte Spitzel“.

Ich sagte: „Ich teile sehr oft die Ansichten der beiden nicht, aber ich bin überzeugt, dass sie sie wirklich haben und nicht äußern, weil sie dafür bezahlt werden.“ – „Sie sind naiv! Der Weigel hat schon 15 verschiedene Weltanschauungen gehabt.“

Ich: „Weiß ich nicht, möglich, deshalb kann man ihn trotzdem nicht als ‚Spitzel‘ bezeichnen.“ – „Ich habe aber Beweise



Christine Nyirady: Goldsuche. Mischtechnik  
Ein Leitmotiv nicht nur für Philosophen und Künstler

dafür, schriftliche Beweise.“ – „Dann legen Sie sie in der Öffentlichkeit vor.“

Dazu sei er bereit gewesen, sagte Hakel, als er in einem Ehrenbeleidigungsprozess als Zeuge geladen war (ich glaub' Weigel–Basil, weiß es aber nicht bestimmt), aber im letzten Moment haben sich die Rechtsanwälte „verglichen“: „Wenn der andere feig war, was kann ich dafür?“ – Ich: „Wenn Sie behaupten, dass der Weigel ein bezahlter Spitzel ist, so sollen Sie das anzeigen und ihn unschädlich machen.“ M. Hofmann: „Aber wie stellen Sie sich das vor, es ist doch nicht strafbar, von Amerika Geld zu nehmen, das weiß doch eh jeder.“ – Ich: „Ein Spitzel ist ein Spion, und Spionage ist strafbar.“ – Hakel: „Sagen wir, ein bezahlter Agent. Jedenfalls ein Kriegshetzer. Haben Sie seinen Artikel über die Atombombe gelesen?“ – Ich: „Nein. Aber ich kenne viele Leute, die die politische Einstellung von Weigel und Torberg teilen, ohne dafür ‚bezahlt‘ zu werden.“ – Hofmann: „Schaun Sie, nachweisen kann man das sehr schwer, schließlich wird ja alles Geschriebene von irgendwem bezahlt.“ – Hakel (lachend): „Jedenfalls drucke ich solche Leute nicht, die gehören gekillt.“ – Ich (ebenso): „Ja, macht's das gegenseitig, dann ist Ruh.“ – Hofmann: „Fürs ‚Killen‘ bin ich in gar keinem Fall.“

Alle anderen saßen herum wie die Ölgötzen, auch die Busta, die ich ins Gespräch zu ziehen versuchte. – Später war davon die Rede, dass der Schriftsteller in Frankreich so viel gelte. „Dort lesen sogar die Abgeordneten!“, sagte jemand. „Ja“, sagte ich, „dort gehen die Schriftsteller aber eventuell sogar als Abgeordnete, jedenfalls haben sie Mut genug, öffentlich zu ihrer Meinung zu stehen.“

Bei uns ist es ja offenbar schon eine Sünde, wenn ein Dichter eine Meinung hat, dachte ich, sagte es aber nicht.

Bitte lesen Sie auch den Bericht über den Schriftstellerverband auf S 12.